

Protest gegen Kelsag-Ausschreibung

Verwaltungsratspräsident der Kehrlichtbeseitigungsfirma nutze Doppelfunktion aus

Von Dina Sambar

Laufen/Liesberg. Die Aktivitäten der Kehrlichtbeseitigung Laufental-Schwarzbubenland AG (Kelsag) hinterlassen kurzzeitig einen ungenuten Nachgeschmack – und damit ist nicht etwa der Geruch des Abfalls gemeint, den die Kelsag für ihre 33 Aktionärsgemeinden sammelt. In der Kritik steht die Ausschreibung, mit der die Firma derzeit einen Transporteur sucht.

In ihrer Submission listet die Kelsag verschiedene Kriterien auf, die für die Bewerber positiv ins Gewicht fallen. Eines dieser Teilkriterien ist die Bereitschaft der Transportunternehmen, einen Teil der Zahlungen in der virtuellen Alternativwährung WIR entgegenzunehmen. Abgestuft nach wie viel Prozent die Anbieter WIR-Geld akzeptieren, erhalten sie null bis drei Pluspunkte. Pikant: Der Verwaltungsratspräsident der Kelsag, Germann Wiggli, ist zugleich Chef der WIR-Bank.

Frage nach der Legalität

«Dieses WIR-Kriterium ist eine Frechheit», sagt Urs Bieli, Geschäftsleiter der Bieli Transport AG, und wirft die Frage auf: «Ist das legal, dass ein im öffentlich-rechtlichen Raum operierendes Unternehmen wie die Kelsag seinen Auftragsnehmern abverlangen kann, in WIR-Geld bezahlt zu werden?» Sein Unternehmen war in einer Arbeitsgemeinschaft die letzten 16 Jahre für Kelsag-Transporte zuständig und will sich

auch um den neuen Auftrag bewerben. Von der WIR-Währung hält Bieli jedoch überhaupt nichts: «Man wird dieses Geld nicht mehr los und verkaufen darf man es offiziell auch nicht. Ich kann damit keine Löhne, keinen Diesel und keine Steuern bezahlen.»

Kein Kommentar der Kelsag

Bieli macht auf die kritische Doppelrolle Wiggli aufmerksam. «Ich schwärze den Verwaltungsratspräsidenten der Kelsag, Germann Wiggli, an. Ich bin sicher, dass es gar nie eine Submission gegeben hätte, wenn wir zehn Prozent des Preises in WIR angenommen hätten.» Noch im April sei mit ihm der Kompromiss geschlossen worden, dass die Abfuhr des Mülls aus dem Laufental und dem Schwarzbubenland erst in ein bis drei Jahren ausgeschrieben wird.

Der angeschlossene Germann Wiggli gibt zu der laufenden Ausschreibung keinen Kommentar ab und auch zu den Vorwürfen an seine Person will er nicht Stellung nehmen. Sowohl er als auch der Geschäftsführer der Kelsag ad interim, Stefan Schwyzler, wollen sich erst nach der Submission äussern.

Auf Anfrage der BaZ schätzt Christoph Meyer, Anwalt und Lehrbeauftragter für Öffentliches Recht an der Universität Basel, den Fall ein. Er kenne die spezifische Ausschreibung nicht, hält die Zulässigkeit des WIR-Anteil-Kriteriums aber für durchaus fragwürdig: «Es ist nicht ersichtlich, inwiefern die Bereitschaft, WIR-Geld zu akzeptieren,



Der Abfall muss weg. WIR-Geld als Zahlungsmittel für die Transportfirmen sorgt für Unstimmigkeiten. Foto Dominik Pilüss

ein Kriterium für die Bewertung der nachgefragten Leistung sein soll.»

Zu der Ausschreibung des Transportauftrags kam es, weil die Kelsag-Deponie in Liesberg bald aufgefüllt ist. Deshalb liefert die Kehrlichtverbrennungsanlage (KVA) Basel keine Schlacke mehr an und es rollt im Gegenzug auch kein Hausabfall mehr per Zug von Liesberg in die KVA. Ein Einweg-Schiementransport würde laut Kelsag den Kostenrahmen sprengen. Dieser Aussage widerspricht Urs Bieli, dessen Arbeitsgemeinschaft sowohl den Schie-

nen- als auch den Strassentransport anbietet. «Die Bahn-Variante wäre nur rund acht Prozent teurer. Dafür müssten wir nicht täglich vier Mal auf der H18 im Stau stehen und würden 22000 Liter weniger Diesel verbrauchen. Das ist dasselbe für alle Bewerber.» Bieli findet es absurd, dass in den Submissionskriterien die Umweltverträglichkeit positiv gewichtet und die Option Bahn nicht in Betracht gezogen wird. Bieli: «Die Aktionäre der Kelsag sind die Gemeinden. Und die haben eine Verantwortung für die Umwelt.»

Tummelfeld für Planer und Investoren

Alleine im Osten Liestals entstehen in den nächsten Jahren mehr als 500 Wohnungen

Von Christian Horisberger

Liestal/Lausen. Im zweiten Anlauf soll es klappen. Auf dem Gelände der früheren Sprengstofffabrik Cheddite an der Ortsgrenze von Liestal und Lausen soll neuer Wohnraum geschaffen werden – eine Überbauung im ganz grossen Stil: In insgesamt zehn drei-, vier- oder fünfstöckigen Gebäuden plant die Grundeigentümerin zusammen mit dem Totalunternehmen und Immobilienentwickler Losinger Marazzi AG zwischen Wald und A22/Ergolz eine neue Siedlung mit gut 200 Wohnungen – Platz für rund 450 Einwohner in Liestal und in Lausen. Rund 100 Millionen Franken werden die Investoren in das Vorhaben stecken. Mitte 2017 sollen die Bagger auffahren, die Bauzeit ist auf rund zwei Jahre veranschlagt.

Die gesetzliche Grundlage für die Cheddite-Überbauung war mit einem ersten Quartierplan bereits 2004 geschaffen worden, realisiert wurde das Vorhaben aber nie. Zusammen mit Losinger Marazzi wagt die Eigentümerin, die Schweizerische Sprengstoff-Aktiengesellschaft Cheddite mit Sitz im ernerischen Bauen, jetzt einen neuen Anlauf. Auf dem 28000 Quadratmeter grossen Areal ist gegenüber dem früheren Quartierplan eine Verdichtung zugunsten einer grösseren Aussenraumfläche vorgesehen: Es wird in die Höhe gebaut. Sechs Gebäude werden auf Lausner Boden erstellt, vier in Liestal. Das Überbauungskonzept sieht einen natürlichen Gewässerraum und eine grosse Uferschutzzone bei der Ergolz vor. Um die Bewohner vor dem Strassenlärm der nahen A22 zu schützen, werden 2,5 Meter hohe Lärmschutzwände erstellt.

Wald-Grundstück wird verschenkt

Bis auf die ehemaligen Garagen mit Holzschuppen und das Transformator- und Waschhaus auf Liestaler Boden werden die bestehenden Bauten auf dem Areal abgerissen. Nicht in die Überbauung einbezogen wird das 47000 Quadratmeter grosse Cheddite-Grundstück im angrenzenden Wald. Stattdessen verpflichten sich die Eigentümer, die Bodenfläche der Gemeinde Lausen und der Stadt Liestal zu schenken, wie Armin Hummel, Projektleiter Immobilienentwicklung bei Losinger Marazzi, festhält. Die Bauten im Waldstück werden aktuell als Künstlerwerkstätten genutzt.

Die Wohnungen und Wohnateliers

(mit Büroarbeitsplatz) der Cheddite-Überbauung sollen selbstständig Erwerbende, mittelständische Familien, Paare und Singles anlocken – als Mieter oder Stockwerkeigentümer. Damit haben die Immobilienentwickler wohl ein ähnliches Publikum im Auge wie die Investoren der Überbauungen Altbrunnen, Heidenweid sowie Grammet, hinter der die Bürgergemeinde Liestal steckt. Zusammengefasst sind in diesen drei Projekten weitere 300 Wohnungen sowie 21 Reiheneinfamilienhäuser vorgesehen.

Ein enormes Angebot – das aus der Sicht der Cheddite-Entwickler sein Publikum finden wird: «Wir sind uns bewusst, dass es weitere Projekte in unmittelbarer Nachbarschaft gibt», sagt Projektleiter Hummel. «Für unser Konzept gibt es genügend Nachfrage.» Für die Cheddite-Siedlung spreche der attraktive Wohnraum mit einem hochwertigen Aussenraum inmitten eines Naherholungsgebiets.

Nicht nur im Osten Liestals wird geplant und gebaut, was das Zeug hält. Ganz Liestal scheint zum Tummelfeld für Planer und Investoren geworden zu

sein. 30 Quartierpläne sind derzeit in Arbeit, schon genehmigt oder in der Umsetzung. Stadtpräsident Lukas Ott geht davon aus, dass «in den kommenden fünf bis acht Jahren 1250 neue Wohneinheiten entstehen, was etwa 2500 zusätzliche Einwohner bedeutet».

Pendlerverkehr reduzieren

«Wir benötigen diesen Wohnraum», betont Ott. Liestal zähle 14000 Einwohner und 16000 Beschäftigte. Das Verhältnis von 1,2 Beschäftigten pro Einwohner sei in der Schweiz einmalig. Rund 10000 Pendler kämen täglich von ausserhalb nach Liestal, davon zwei Drittel mit dem Auto: eine Belastung für etliche Quartiere, sagt der Stadtpräsident. «Um Ressourcen zu schonen, müssen wir mehr Wohnraum anbieten.»

Nachdem Liestal lange Zeit einen stark unterdurchschnittlichen Wohnungsbau und viel zu tiefe Leerstandsquoten hatte, bestehe grosser Nachholbedarf. Die Stadt begrüsse, dass der Wohnungsbau an Schwung gewinnt und habe die Entwicklung mit der Masterplanung Nord selber aktiv gefördert.

Die Bevölkerungszunahme im Osten trifft den Stadtrat nicht unvorbereitet. Laut Ott werde ein neuer Kindergarten entstehen und für das Gestadeckschulhaus sei eine Erweiterung geplant. Beim Verkehr fordere Liestal eine neue S-Bahn-Haltestelle im Altmarkt und einen direkten Anschluss an die Umfahrungsstrasse. Zudem sei vorgesehen, die Heidenlochstrasse zu sanieren.

Dass aufgrund der intensiven Planungs- und Wohnungsbautätigkeit ein Überangebot generiert wird, glaubt Lukas Ott nicht. «Ich gehe davon aus, dass die Investoren das Potenzial von Liestal gut abgeklärt haben.» Das Interesse der Investoren liegt auf der Hand. Mit Immobilien lasse sich noch eine vernünftige Rendite erzielen, sagt der Stadtpräsident. In Liestal würden heute Brachen nachgefragt, die teilweise während Jahrzehnten nicht genutzt wurden und am Markt nicht gefragt waren. Auch die Cheddite sei so eine Industriebrache. Weil sich die aktuelle Marktsituation wieder ändern kann, will Ott das Momentum jetzt nutzen: «Was wir jetzt nicht realisieren, kann wieder für eine lange Zeit in der Schublade landen.»



Auf der Grenze. Die Cheddite-Überbauung befindet sich auf Lausner und Liestaler Boden.

Balkon-Flucht war klares Indiz

Bedingte Haftstrafe für Drohung

Von Alexander Müller

Muttenz. Bodybuilder Kwesi Mensah* muss nicht ins Gefängnis: Das Strafgericht verurteilte ihn zu einer bedingten Gefängnisstrafe von neun Monaten wegen Drohung. Das Gericht sah es als erwiesen an, dass der Baselbieter im August 2012 seine Frau mit einer Waffe bedroht hatte. Diese flüchtete damals nur im Nachthemd bekleidet auf den Balkon im dritten Stock und kletterte via Fassade in die Tiefe. Das war unbestritten und durch Zeugen belegt. Ebenfalls zum Verhängnis wurden dem gebürtigen Ghanaer zwei Briefe, die er seiner Frau aus der U-Haft geschrieben hatte. Sie hatte ihn gefragt, warum er sie bedroht und mit einer Insulin-Spritze gestochen hatte. Er bat sie daraufhin brieflich um Entschuldigung, «für alles, was ich getan habe».

Das Gericht zog in seinem Urteil in Rechnung, dass die Aussagen des Opfers in vielen Punkten widersprüchlich waren. «Das können wir nicht unter den Teppich kehren», sagte Gerichtspräsident Andreas Schröder in seiner Urteilsbegründung. Schröder macht Kwesi aber klar, dass das Gericht auch seine Aussagen teilweise für unglaubwürdig hielt. Aufgrund fehlender objektiver Beweise ging das Gericht im Zweifel davon aus, dass die Waffe nicht geladen war. Auch ob sich in der Spritze Insulin befand und wie viel, konnte nicht zweifelsfrei geklärt werden. Aus diesem Grund wurde aus versuchter Körperverletzung eine blosse Tätlichkeit wegen der minimalen Einstiche der Nadel. Und Letztere war bereits verjährt. Einen Freispruch gab es vom Vorwurf der Vergewaltigung. Hier hatte Kwesis Frau selbst am Ende dafür gesorgt, indem sie vor Gericht aussagte, dass sie nicht wisse, ob sie ihrem Mann klar genug gesagt hätte, dass sie keinen Sex wolle.

Genugtuung für die Ehefrau

Für die Drohung hielt das Gericht eine bedingte Strafe von einem Jahr angemessen, reduzierte diese aber wegen der langen Verfahrensdauer noch um drei Monate. Die Anklage wurde im Dezember 2015 an das Gericht überwiesen. «Das Strafgericht hat somit keine Schuld an der langen Verfahrensdauer», sagte Schröder.

Der Verurteilte muss seiner Frau zudem eine Genugtuung von 3000 Franken bezahlen. Die Mehrforderung wurde abgewiesen. Opferanwältin Evelyne Alder wollte für ihre Mandantin 15000 Franken herauschlagen. Besser kommt Alder selbst weg: Sie erhält ein Honorar von 8000 Franken vom Staat. Kwesi muss davon die Hälfte zurückzahlen, wenn er zu Geld kommt. Ebenfalls muss der Verurteilte die Hälfte der rund 40000 Franken Gerichts- und Verfahrenskosten sowie der Hälfte der rund 22000 Franken Honorar für seinen Verteidiger übernehmen. *Name geändert

Mehr Einwohner verbrauchen weniger Energie

Rückläufiger Trend hält an

Liestal. Obwohl die Bevölkerung stetig zunimmt und auch die wirtschaftliche Produktion steigt, nimmt der Energieverbrauch im Baseltal ab. Wie das Statistische Amt Baselland mitteilt, betrug der Verbrauch im Jahr 2014 7543 Gigawattstunden, das sei der tiefste Wert seit 1990. Seit 2006 sinke der Energieverbrauch kontinuierlich. Die Entwicklung sei auf Effizienzsteigerungen, den Wechsel von Heizöl auf andere Energieträger und den Ausbau erneuerbarer Energien zurückzuführen, heisst es weiter.

Bemerkenswert ist die Verteilung des Energieverbrauchs auf die Energieträger: War Heizöl 1990 mit 42 Prozent noch klare Nummer eins, lag es nach der neuesten Auswertung mit 19 Prozent an vierter Stelle – hinter Treibstoffen (24 Prozent), Erdgas und Strom (je 20 Prozent), elf Prozent steuerten erneuerbare Energieträger bei, sechs Prozent Industrieabfälle und Kohle. ch